

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 24 (1954)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

NOVEMBER 1954

24. JAHRGANG / 11. HEFT

Inhalt: Haustagebücher – Unser Krippenspiel – Pflanzentreiben im Schulzimmer – Frohe Fahrt – Der Rabe – Wenn die Schüler nicht mitmachen... – Erfahrungsaustausch

ALBERT ZÜST †

Redaktor Albert Züst ist am 17. Oktober 1954 gestorben. Sein Werk, Die Neue Schulpraxis, wird gemäss seinem letzten Willen weitergeführt. Sie erfahren darüber Näheres in der nächsten Nummer, die zugleich eine Zusammenstellung aller bisher erschienenen Arbeiten bringt.

Die Neue Schulpraxis, St.Gallen

Haustagebücher

Von Hans Ruckstuhl

Wie? Haben wir recht gelesen: Haustagebücher?! – Gewiss ein neuer Weg, das leidige Thema Hausaufgaben um ein neues Kapitel zu vermehren! Keine Angst, lieber Kollege! Unser Anliegen will weder offen noch versteckt die Hausaufgaben vermehren, da es in vollkommen anderer Richtung zielt, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

Seit rund zwanzig Jahren lasse ich von meinen Fünft- und Sechstklässlern freiwillig geführte Tagebücher schreiben. Früher trat ich erst im Winter, seit Jahren aber bereits im Sommer mit meinem Wunsch vor die Klasse. Dabei sage ich zu den Schülern folgendes: «Ich weiss, dass unter euch viele fleissige Aufsatzschreiber sitzen, die noch manches mitzuteilen hätten, das in den Schulaufsätzen keinen Platz finden kann. Ich wüsste einen guten Weg, diesem Übelstand abzuhelfen. Wer es wünscht, erhält von mir ein Heft, ein Tagebuch, in das er alles eintragen darf, was er gern niederschreiben möchte: Erlebnisse, Beobachtungen, Erinnerungen, Wünsche und Zukunftspläne. Die Sache ist vollkommen freiwillig. Wer ein Tagebuch führt, ist sicher, dass er damit seine Aufsatznote verbessern kann. Obwohl ich möglichst saubere Schriften und wenig Fehler wünsche, muss niemand eine Note darüber befürchten. Auf Wunsch streiche ich die Fehler an, sonst nicht. (Sozusagen alle Schüler bitten um die Korrektur ihrer Arbeiten durch den Lehrer.) Von Zeit zu Zeit möchte ich die Hefte durchsehen, am Jahresende gebt ihr sie ab. (Ganz gelegentlich wird der Wunsch geäussert – gewöhnlich erst nach der Schulzeit –, ich möchte dem Schreiber sein Tagebuch aushändigen, was gerne geschieht.) Wer wünscht nun ein solches Heft?»

Jedes Jahr bietet sich ungefähr das gleiche Bild: Die meisten melden sich. Die Erfahrung zeigt aber, dass später, wenn es an die Schreibtat geht, etwa ein Drittel abbröckelt. Man weist darum gleich im Augenblick am besten auf die Schwierigkeiten hin, die sich ergeben können.

Wichtig bleibt nun beim ganzen Vorgehen, dass jene Kinder, von denen man bestimmt weiss, dass sie daheim durch Haus- und Feldarbeiten stark beansprucht werden, sich nicht benachteiligt fühlen. Man weist darauf hin, dass für sie keinerlei Nachteile entstehen, wenn sie nicht mitmachen, da man ihre Lage kenne. Für den aufmerksamen und mit dem Elternhaus verbundenen Lehrer ist es ja ein leichtes zu entscheiden, wer einfach bequem ist, wer nicht.

Haustagebücher solcher Art weisen ungeahnte Vorteile auf. Wie viele Eltern sind froh, wenn ihr Kind bei unfreundlicher Witterung in der Stube sitzt und schreibt, statt das ganze Haus auf den Kopf zu stellen! – Auffallend aber sind die Vorteile, die sich für das Kind selber ergeben. Gerade die aufsatzschwachen Schüler (sie machen aus oben genannten Gründen in der Regel mit Vorliebe mit) erweisen sich in Tagebüchern ungehemmter und zeigen oft völlig neue Eigenschaften. Andere wieder kommen erst hier so recht «zum Zuge», weil sie ihre Anliegen, ihre Lieblingsthemen darstellen können. Alle aber geben sich familiärer, persönlicher als in irgendeiner andern schriftlichen Arbeit. Dabei spielt auch das Bewusstsein eine Rolle, dass man seine Arbeit den Kameraden nicht vorlesen muss, dass man also gefahrlos sein Innerstes preisgeben kann. In der Regel bedarf es keiner grossen Vorbereitungen für die Sonderart der Haustagebücher. Indessen bietet wohl jeder Jahreslauf Gelegenheit, einmal zu besonders bewegter und ereignisreicher Zeit (Soldaten im Dorf – Festleben –

Unglücksfälle am laufenden Band usw.) die Schüler ein paar Tage hintereinander Tagebuchblätter schreiben zu lassen und sie so einigermassen planmäßig in diese Darstellungsart einzuführen. (Man vergleiche hiezu meine Arbeit «Schülertagebücher» im Aprilheft 1939 der Neuen Schulpraxis.)

Es erscheint durchaus natürlich, dass einzelne Lehrer über ähnliche Versuche, die sie mit ihren Schülern unternehmen, ehrlich enttäuscht sind. Freiwillig geschriebene Tagebücher können nur entstehen, wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind. So sollte im gesamten Unterricht, der dem schriftlichen Ausdruck gilt, die wohlwollende Gesinnung des Lehrers spürbar sein. Er darf die Aufsätze und alle verwandten schriftlichen Arbeiten nicht krämerhaft zu blosen Rechtschreibeübungen erniedrigen, sosehr ihm das tadellose äussere Gewand (auch die Schrift) am Herzen liegt. Sobald Pedanterie und militärische Strenge an der Tagesordnung sind, mangelt jene sonnige Atmosphäre, die allein das Kind selbsttätig zum schriftlichen Ausdruck seiner Eindrücke führt. Haustagebücher sind nichts anderes als die natürliche Frucht des gesamten, vor allem aber des Aufsatzunterrichts.

Nimmt der Schüler durch das Führen eines Tagebuchs eine ernsthafte Mühe auf sich, so muss dies auch der Lehrer tun; denn die Durchsicht und Korrektur einiger Dutzend Tagebücher verursacht viele ausser-«pflichtige» Mehrarbeit. Ob und wie man diese bewältigt, ist wiederum ein Zeichen der gesamtschulischen Haltung. Die Erfahrung zeigt, dass sich die freiwillig auf sich genommene Bürde der Korrekturstunden immer lohnt, weil das im Tagebuch gewonnene Können den schriftlichen Schularbeiten zugute kommt.

Aus den rund 300 Haustagebüchern, die ich gesammelt habe, liesse sich leicht eine ganze Aufsatzsammlung zusammenstellen. Allein schon die Mannigfaltigkeit der Themen gewährt aufschlussreiche Einblicke in das, was dem Schüler «auf die Nägel brennt». Je nach Begabung, Innenleben, Umgebung und Erfahrungen des Schreibers herrscht bunte Vielfalt oder auch Eintönigkeit. Immer aber steht hinter dem Geschriebenen eine kleine Persönlichkeit, die kaum irgendwo und irgendwann so reizvolle Aufschlüsse über ihre Wesensart gibt. Einige Beispiele mögen dies belegen.

Das Tagebuch eines der besten Schüler, die je in der Klasse sassan, weist folgende Themen auf (5. Klasse, Schuljahr 1940/41): Ein Velofahrer flickt den Schlauch – Ein Wanderer – Sonnenuntergang – Ein Viehhandel – Der Krieg – Der Grossvater zündet seine Tabakspfeife an – Internierte – Man soll die Pferde nicht anfluchen – Beim Erlernen des Velofahrens – Herbstwetter – Frühzeitiger Winter – Unsere Stube – Im Spezereiladen (Gespräch) – Verdunkelung – Was mir der Grossvater von unserer Liegenschaft erzählt. Der gleiche Knabe wählte in der sechsten Klasse (1941/42) folgende Themen: Den Maisdieb erwischte – Am Bahnhof – Im Zürcher Zoo – Herbstabend – Einzug des Landvogtes in Werdenberg – Zu früher Winter – Am Werbeplatz – Winter – Vorbereitungen fürs Melken – Das Melken – Der Weg in die Käserei – Die Milch wird ausgewogen – Ein schöner Frühlingsabend.

Die Themenwahl widerspiegelt deutlich, in welchem Rahmen sich der Schulaufsatz damals bewegte: Beobachtung von Vorgängen, Bildbeschreibungen, Gespräche, Erlebnisse.

Das Heft eines andern Fünftklässlers weist im gleichen Jahre folgenden Inhalt auf: Äpfelpflücken – Der Vater nagelt ein Bild an die Wand – Beim Mosten – Kartoffelernte – Lustige Autofahrt am Jahrmarkt – Heisse Marroni! – Laub

stampfen – Herbstarbeiten auf der Wiese – Die Glarner bringen der Äbtissin von Säckingen die pflichtigen Abgaben (Bildbeschreibung) – Runkeln schneiden – Pflügen – Ich hole Brot – Ein Film.

Zwei Jahre später schrieb sein jüngerer Bruder über folgendes: Unsere Kaninchen – Beim Dreschen – Ein tolles Waldspiel – Für im Hus (Tonfilm) – Schon schlummert sein Herz (Begräbnis eines Schulkameraden) – Mausen – Allzeit bereit! – Skifahren.

Das Tagebuch eines Schülers aus den Jahren 1950–52 ergibt diese Gegenstandsfolge (5. Klasse): Eine Singstunde – Velorennen in Arnegg – An der Pilgertagung – Pech an Pech – Spätherbst – Ein Faustschlag im Traum; (6. Klasse): Bergsteigen beim Emden – Melken – Auf dem Kronberg – Das Pferd übt sich im Hochsprung – Pech! – Fast verführt – Am Kläusler.

Diese blosse Aufzählung enthüllt bereits mancherlei über die Eigenart der einzelnen Schreiber. Herrscht in den früheren Arbeiten die Beobachtung vor, so überwiegt in den späteren das Erlebnis.

Dass Haustagebücher in einmaliger Art und Weise zum Charakter- und Umweltspiegel werden, beweisen andere Arbeiten noch deutlicher. Vor einigen Jahren sass ein Knabe in der sechsten Klasse, dessen Aufsätze unter dem Durchschnitt standen und wenig befriedigten. Um so erstaunter war ich, als ich sein Haustagebuch durchging, das sozusagen durchwegs flüssig und ziemlich sauber geschriebene Arbeiten enthielt. Als die Klasse die Aufgabe erhielt, daheim einen Beobachtungsaufsat zu schreiben, gab er als einziger keine Arbeit ab mit der Bemerkung: «Ich habe nichts gefunden.» Im Gegensatz dazu finden sich auf den 27 Seiten des Tagebuchs folgende Themen: Von der Kartoffelernte – Vom Kartoffelngaben – Beim Holen der Rinder (8 Seiten) – Beim Obstern – Das Mosten – Puff, Puff! – Ein fürchterlicher Abend.

Unter vielen ähnlichen gibt gerade dieses Tagebuch lehrreiche Aufschlüsse. Sämtliche Themen handeln von landwirtschaftlichen Arbeiten. Hierin geht der Knabe völlig auf. Seine ganze Liebe gilt der bäuerlichen Arbeit, anderes vermag ihn kaum zu fesseln. Darum der grosse Gegensatz zwischen Pflichtarbeit in der Schule (sogar das unpassende Rahmenthema wird zur lästigen Mussarbeit) und der völlig freigewählten Darstellung, wo man sich geben darf, wie man ist, wo man unbeschwert sein Steckenpferd reiten darf, auch wenn es saure Arbeit heisst. Deutlicher lassen sich die Vorteile der freiwillig geführten Tagebücher kaum erhellen, als es gerade hier geschieht. Allein schon die Tatsache, dass ein mürrischer Schreiber, der im Schulaufsat vielfach versagt, sich mit Eifer hinter seine privaten Aufzeichnungen macht, besagt eindeutig, dass Tagebüchern Vorteile zukommen wie sonst keiner andern Schreibgattung. Durch die Freude, die dieser Knabe an seiner ganz persönlichen Darstellungen gewann, stieg auch sein Interesse am Aufsatunterricht, so dass sich seine Note um einen ganzen Punkt besserte.

Zwei Arbeiten, die erste aus dem Aufsatzenheft, die zweite aus dem Tagebuch, mögen das Gesagte erläutern.

Unsere Stube

Wenn man zur Türe hereintritt, steht in der Ecke links das Kanapee. Dort befindet sich noch eine Reihe Fenster. Links vorn ist die Eckbank angenagelt. In der Mitte ruht der Tisch. In der Ecke, links und rechts, befinden sich zwei Stühle. In der Mitte vorne wurde eine Türe befestigt.

Beim Holen der Rinder (Ausschnitt)

Nachher spannten wir die Pferde an den vorderen Wagen. Wir koppelten sie zusammen. Dann

rüsteten wir uns. Der Knecht fing an zu melken. Josef half ihm. Um halb sechs fuhren wir ab. Der Vater kaufte eine Taschenlampe. Bei der Weidegg begegneten wir Bruno Rütti. Er fuhr zuäusserst am Rande der Strasse und schaute uns zu. Auf einmal schoss er in einen Pfahl und fuhr ins Tobel hinunter. Mein Vater fuhr schnell. Als wir drunten waren, war es bald sechs Uhr. Wir fuhren mit den Fudern unters Vordach des Schuppens. Die zwei Pferde spannten wir aus. Mein Vater setzte sich auf das Pferd Nelli und hielt das andere an einem Strick, so ritt er heimwärts.

Unterdessen kamen Emil und Annalies die Strasse herunter gesprungen. Ich sass gerade auf dem Bänklein beim Bahnhof. Ich fragte: «Annalies, hast du Geld?» Sie erwiederte: «Ja, ja, aber nur zwanzig Rappen!» Ich sagte: «Das genügt.» Ich warf die zwanzig Rappen in den Schnitt. Emil zog, es kam ein Bonbonschäckelchen heraus. Ich tat es auf, gab Annalies drei Bonbons, Emil auch drei und verschluckte die übrigen.

Auf einmal stand mein Götti vor uns. Er fragte uns: «Wie viele Rinder habt ihr?» Ich erwiederte: «Nur vier.» Um ein Viertel vor sieben Uhr marschierte mein Vater zum Bahnhof. Wir hörten ein Rattern. Wir erhoben uns und liefen auf die Rampe. Der Vater sagte noch: «Emil, du kannst dann das Velo nach Hause stossen, wenn ich es sage.» Genau zwanzig Minuten vor sieben Uhr hielt der Güterzug an. Zuvorderst waren zwei Personenwagen und hinten zehn Güterwagen angehängt. Es waren etwa vierzig Personen auf dem Albula gewesen. Sie erzählten, es habe schon etwa dreissig bis vierzig Zentimeter Schnee gehabt, die Rinder seien in einem Walde gewesen und hätten nur noch Tannenzweige gefressen.

G. K., 6. Kl.

Der Unterschied zwischen der unbeholfenen und mageren Schilderung des Raumes und der keineswegs vollendeten, aber muntern und in knappen Sätzen gehaltenen Darstellung des persönlichen Erlebnisses springt in die Augen und bedarf keiner Erläuterung. Auf alle Fälle hat hier das Haustagebuch aus einem verdriesslichen Schreiber einen freudigen Darsteller gemacht, dem man auf Grund seiner Schulaufsätze niemals soviel sprachlichen Fluss zugetraut hätte.

Zu welch gelungenen Einfällen das Tagebuch führen kann, beweist der nächste Aufsatz. Unter dem Haupttitel «Eile bringt Reue» lässt ein Knabe den Untertitel folgen:

Du liebes Tagebuch, du tust mir was zuleide

Denk dir, der Lehrer hat in der Schule von Tagebüchern gesprochen. Ich dachte: Ein solches hole ich auch. Schon in der Schule habe ich daran gedacht, mich auf ein Tagebuch vorzubereiten. Ich meinte nämlich, wenn ich das vollbringen würde und heute abend ein bis zwei Aufsätzchen schreibe, könnte ich in einer Woche alle Schüler mit einem halbgefüllten Tagebuch überraschen. Allein das ist etwas zuviel gesagt, wenn man die alltäglichen Hausaufgaben bedenkt. Zuerst kommen die Hausaufgaben und dann das Tagebuch an die Reihe. Auf Samstag mussten wir den Kanton Aargau beschreiben, in Stichwörtern. Als ich das getan hatte, wollte ich mich zum Tagebuch setzen. Es war nicht mehr viel Zeit.

Ich holte schnell in der Stube, in meiner Schublade, zwei karrierte Blätter und den Bleistift. Weil es pressierte, sprang ich die Treppe hinunter. Ich musste schräg auf den untersten Tritt gestanden sein und dabei den Fuss verstaucht haben. Ich wusste nicht wo ein, wo aus. Es war mir ein Schauder über den Rücken gefahren. Ich humpelte in die Stube. Dort legte ich mich auf den Diwan. Ich musste noch zwei Tage lang hinken.

R. H., 6. Kl.

Gewiss, die Form lässt da und dort zu wünschen übrig; dennoch bleibt der originelle Einfall zu loben.

Das Tagebuch ist auch eine Art Hausspiegel. Man vernimmt aus ihm Tatsachen, die ungeschminkt Geist und Art des Elternhauses verraten. Ob der Arbeitsteufel im Hause regiert, ob unbegreifliche Nachlässigkeit das Kind der Gasse und dem Abenteuer überlässt, ob gesunder Sinn dem Kind zu seinem natürlichen Rechte verhilft – wie viele Hefte sind Zeugen von alledem! Sogar die dunkle Jagdleidenschaft des Vaters, der bedenklich zum Wildern neigt, wird von den Söhnen mit naivem Eifer blossgestellt.

Man gewinnt aber auch Einsicht in das Verhalten der Eltern zur Schule. Nur die Tatsache schon, ob man sich um Hausaufgaben oder den Fortschritt des Tagebuches kümmert, sagt manches aus. Freilich, das Gedeihen dieser frei-

willigen Arbeiten hängt zum grössten Teil vom Lehrer ab. Es gibt ziemlich viele Kinder, die mit Feuereifer an die Arbeit gehen, dabei aber sehr rasch erlahmen. Sagt man monatelang kein Wort von den Tagebüchern, lässt man sie zu lange auf dem Korrekturstoss liegen, fällt bei den Sanguinikern die Ernte mager aus. Nur die von Natur aus energievollen Typen arbeiten unentwegt weiter, auch ohne den Stachel der beständigen Aufmunterung. Es ist darum wichtig, sich dann und wann nach den Arbeiten zu erkundigen, in gewissen Zeitabständen (etwa alle Monate einmal) die Hefte abzuverlangen, sie rasch durchzusehen und zu loben, wo und wann dies möglich ist. Bei freiwilligen Arbeiten verträgt das Kind natürlicherweise keine Nörgelei; man muss daher Weitherzigkeit walten lassen, selbst dort, wo man gerne gegen Schlamperei scharf auftreten möchte. Tadel wird nur dann ertragen, wenn das Lob auf eine andere Seite gutmacht.

Kaum an einem andern Orte tritt Drang und Kraft zur Selbsttätigkeit so greifbar zu Tage wie hier. Neben jämmerlichen Bruchstücken rasch verpufften Flackerfeuers stehen erstaunliche Beispiele von Ausdauer. So hat vor einem Jahr ein Knabe, der beim geringsten Tadel oder bei nichtigen körperlichen Schmerzen gleich in Tränen ausbrach, mit geradezu eiserner Energie in den Herbstferien, die er bei seinen Grosseltern verbringen durfte, ein 34seitiges Heft mit seinen Erlebnissen angefüllt. Ich schrieb am Schlusse des Heftes: «Bravo! Das ist eine grossartige Leistung von unserm kleinen Paul!» (Der Knabe ist heute noch der Kleinste seiner Klasse.)

Zwei Abschnitte dieses bescheidenen, aber netten Ferienberichtes, der eine aus der ersten, der andere aus der zweiten Hälfte des Heftes, mögen als Kostprobe folgen:

1. Da-auf einmal erwachte ich und sah durch ein Loch, dass es draussen schon hell und neblig war. Ich sprang aus dem Bett und zog meine Kleider an. Dann ass ich zu Morgen. Nachher musste ich Holz in der Remise holen. Als ich fünf Drahtkörbe voll in die Küche getragen hatte, genügte es. Bald darauf musste ich dem Grossvater helfen die Kühe auf die Weide jagen. Onkel Josef holte mit dem Traktor Gras. Als ich die Kühe auf die Wiese getrieben hatte, lief ich zu Onkel Josef. Er hatte schon sechs Mahden gemäht. Als ich kam, lud er gerade das Gras auf den Wagen. Ich musste rechen. Als der Wagen voll Gras war, musste ich kech stampfen. Dann fuhren wir heim. Es ging nicht mehr lange, so war das Mittagessen bereitet. In 10 Minuten sassen wir am Tisch und nahmen das Mittagessen ein.

2. Am Donnerstag spielten Paul Forrer und ich. Wir hatten im Sinn, Pfeil und Bogen zu machen. Wir fuhren mit dem Velo zum Sumpf, und wir schnitten Schilfrohre heraus. Daheim schnitten wir die zehn Schilfrohre zurecht. Aus jedem Schilfrohr gab es zwei Pfeile. Nachher gingen wir mit den Velos einen dicken Stecken holen als Bogen. Ich bog den Haselnussstecken und knüpfte eine Schnur daran. Dann holte Paul Forrer eine 10er-Scheibe zum Draufzielen. Zuerst schoss ich immer daneben. Nach und nach schoss ich immer besser. Zuletzt traf ich in die Mitte. Nachher schossen wir über die Scheunendächer. Hie und da steckte ein Pfeil auf dem Dach. Manchmal rollte er auch in die Dachpfätti. Wir hatten immer weniger Pfeile, weil immer wieder verlorengingen. Auf einmal hatten wir keine Pfeile mehr.

Am andern Tag fuhren wir ins Zuzwiler Moos hinunter. Wir holten wieder Schilf. Daheim schnitten wir das Schilf wieder zu Pfeilen. Dann holte Paul Forrer eine 50er-Scheibe. Zuerst traf ich 36 Punkte, dann 45 P., nachher 48 Punkte. Paul Forrer traf sogar auf die Zahl 50, gerade in die Mitte. Während des Schiessens zerbrach mir auf einmal der Bogen, als ich zielen wollte. Schnell schaffte ich einen andern her.

P. K., 6. Kl.

Wichtig ist, die Schüler zum Illustrieren ihrer Aufzeichnungen anzuhalten. Am besten eignen sich Abschnitte von Zeichnungsblättern, 5 x 5 cm oder etwas grösser. Gelegentlich tauchen auch Fotos auf oder Ausschnitte aus Zeitschriften und Illustrierten. Es soll alles willkommen sein, was den Text unterstützen oder erklären kann, wenn es nur sorgfältig eingeklebt wird. Die

Schüler kommen von sich aus auf die wunderlichsten Hilfsmittel. Bisweilen erhält man ganze gezeichnete Bilderfolgen, die den Inhalt köstlich illustrieren. Einer der schwächsten Schreiber, die je in der Klasse sassen, eröffnet sein Heft mit diesem Aufsätzchen (unkorrigiert):

Ein fürchterlicher Traum

Vor zwei Wochen träumte es mir sehr füchterlich. In der Nacht edwa um elfuhr traden Gesbenster vor meinem Bett. Es waren glüende Schlangen. Eine wollte mir in die Zunge schnaben. Auf dem Kasten kroch ein Wurm hien und her.

Hinter dem Nachtlage bewegte sich aufeimal ein hässlicher Pferdeckopf. Dieser sprüte Feuer aus dem grossen Maul. Auf dem Kopfe drug er zwei lange hörner. Ich schrie laut auf. Auf meinen Kopf drug ich die decke. Als ich ans Fenster kam sprang ein alder Mann bei mir vorbei. Ich wolte mit ihm reden Aber der Mann ferschwand augenblichlik. Nun schlüpfte ich wieder in mein Bett hinein. Aber der Traum war noch nicht ganz zu ende. Nach ein baar Minuden fing es wieter an zu krachen. Under dem Bette brüllde eine grosse Katze. Die Augen leuchteden mir ins Gesichd. Sie hatte ser lange weisse Haare Aufeinmal hüpfde sie auf meine Decke. Ich erschrak nicht wenig vor Angst. Die Katz wollte mir ins Gesicht krtzen. Aber ich backte sie am Schwanz und warf sie aus meinem bett hienaus. Sofort verschwand sie aus der Kammer. Nun erwachte ich mit Staunen. Es war etwas morgens um halb siebenuhr. Ich war froh, als der fürchterlichen Traum vorbei war. Am Morgen erzählte ich ihn den Traum sie staunden ser drüber.

E. H., 6. Kl.

Da lässt sich der bekannte Vers abwandeln: «Unfreiwilliger Humor kommt auch in Tagebüchern vor.»

Man sieht: In einem Tagebuch ist Raum für alles, für die ganze Fülle und Buntheit des Daseins. Diese Ausführungen möchten deshalb die Kollegen anregen, auch mit ihren Schülern dieses sprachbildende Hilfsmittel anzuwenden.

Unser Krippenspiel

Von Elisabeth Schär

In unserem Dorf herrscht ein alter, schöner Brauch: Wir feiern Weihnachten gemeinsam. Und alle kommen. Fernher, von weit abgelegenen Höfen, stapfen sie durch den Schnee, alt und jung, Vater, Mutter und Kind, Herr und Knecht, ja selbst die, die dem Dorfe entwachsen sind und drunten in der Stadt ihr Brot verdienen. An Weihnachten sind sie alle da. Stand und Dünkel, alter Zwist und graue Fehden sind für eine Stunde vergessen. Denn nun strahlt der Lichterbaum. Kinderstimmen jubeln zu Ehren des Kindleins, das da vorn in der Krippe liegt. Und niemand denkt daran, dass es ja nur Vrenelis Wickelbäbi ist. Das alte Wunder ist auch dies Jahr wieder wach geworden. Denn uns ist heute der Heiland geboren.

Für meine Schüler und mich sind die Wochen vor dem Fest die allerschönsten im Jahr. Da schieben wir Rechtschreibung und Einmaleins soweit wir dürfen zur Seite, holen die Blockflöten aus dem Schrank und die Geige aus ihrem Kasten, musizieren und singen, malen und kleben und üben unser Krippenspiel.

Ja, dieses Krippenspiel! Es dürfte an Weihnachten nie fehlen. Aber wie schwer ist es, jedes Jahr ein passendes zu finden und immer wieder ein anderes. Für meine Gesamtschule wird das jedesmal eine schwierige Frage. Alle möchten doch irgendwie mithelfen, der grosse Fritz aus der neunten Klasse so gerne wie meine drei Erstklässler. Da bleibt mir einfach nichts anderes übrig, als jedesmal selber etwas zu schreiben. Letztes Jahr aber wurde es November. Nächtelang hatte ich um irgend ein Spielchen gerungen und nichts vollbracht. Und Weih-

nachten lag bedrohlich nahe. «Je, Lehrere, jetzt geit's nume no e Monet», mahn-ten meine Schüler. Da setzten wir uns an den grossen Tisch, alle zusammen. Ich nahm ein Beiglein frisches, weisses Papier. Und dann gestand ich meinen Kin-dern: «Leutlein, es will mir heuer nicht gelingen. Ihr müsst mir helfen.» So haben wir angefangen, einfach irgendwo mitten drin. Holperige Sätzlein haben wir zu glätten versucht, gemeinsam um den guten Reim gerungen und uns unwill-kürlich daran gewöhnt, in die Worte hineinzulauschen, auf ihre Bedeutung zu achten und den Wohlklang der Sprache zu empfinden. Alle haben mitgeholfen, selbst die Stillen, selbst die sprachlich Unbeholfenen. Im Eifer um das «Werk» haben sie ihre Hemmungen verloren. Das Spiel ist gewachsen, Tag für Tag, Stück um Stück. Welche Freude, welcher Stolz, als es vollendet war! «Vater, Mutter, dies Jahr haben wir das Spiel selbst gemacht», tönte es in den Häusern. Das Lernen und Üben wurde allen leicht, und die Verteilung der Rollen ergab sich von selbst.

Und dann, ein paar Tage vor Weihnachten, räumten wir das Schulzimmer aus, bauten in einer Ecke mit zwei geöffneten Fensterflügeln, einem Dachlatten-gestell, das auf ihnen ruhte, viel Packpapier und farbigen Tüchern den Stall von Bethlehem. Vor die grosse Lampenkugel vorn im Schulzimmer hängten wir einen aus Karton ausgeschnittenen, mit Transparentpapier überzogenen Weih-nachtsstern. Dort, wo die Hirten lagern sollten, stellten wir ein Tännchen auf und machten mit Ästen und Tannzapfen, durchsichtigem, rotem Papier und einer Taschenlampe ein Lagerfeuer.

Und dann kam der grosse Tag. Feierlich still war es in der Schulstube, als der Gemeindegesang verklang, die Lichter erloschen und das Spiel begann.

Krippenspiel

Darsteller: Ein alter Hirte
Zwei Hirtenbuben, Seppli und Ruedi
Eine arme Frau mit einem kleinen Kind
Maria
Josef
Zwei oder mehrere Engelein
Ein grosser Engel

Alle Lichter sind gelöscht. Der alte Hirte und die beiden Buben treten ein und setzen sich dann später ans Lagerfeuer. Die Schüler singen: Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun...

Alter Hirte: S ist Abend, Buben, die Nacht bricht an,
das Tagewerk ist jetzt getan.
Kommt, setzt euch ans Feuer, wir wollen rasten.
Wie wohl tut die Ruh nach des Tages Lasten.

Seppli: Uh, Ätti, ich habe am Bach dort unten
heute morgen Fischlein gefunden.
Ich wollte sie fangen, die waren glatt!
Sie schwammen davon, eh' ich eines hatt'.

Ruedi: Du, Ätti, das schwarze Mutterschaf
hütet sein Kleines lieb und brav.
Es ruft ihm, wenn es will weitergehn,
und holt es wieder, wenn es bleibt stehn.

Alter Hirte: Ja, ja, die Schafe sind gut zu den Kleinen. (Er schaut auf.)
Da kommt jemand übers Feld, will mir scheinen. (Staunt)

Seppli (mit Bedauern): Du, Ätti, das ist eine arme Frau.
Sie weint, ich höre es ganz genau.

Alter Hirte: Bleibt, Buben, ich gehe schnell zu ihr hin.
Wir lassen sie nicht so weiterziehn.

Die arme Frau tritt ein. Sie hält ihr schüchternes, kleines Kind an der Hand.

Alter Hirte: Du gute Frau, was fehlet dir?
Was plagt dich denn, so sag es mir.

Arme Frau: Ich komm' von fremdem Lande her,
ich habe keine Heimat mehr.
Bei uns ist Krieg und Not und Leid,
seit Jahren schon, seit langer Zeit,
Ich habe Haus und Hof verloren.
Mein Kind ist in der Fremde geboren.
Wir leiden Hunger, wir haben kalt.
Mein Kind erfrieret mir ja bald.
Ach, guter Gott, was kann ich tun?

Hirt: Komm, arme Frau, du sollst jetzt ruhn.
Komm, setze dich ans Feuer hier.
Ich hole Brot und Käse dir.

Die Frau wärmt ihre Hände am Feuer. Seppli und Ruedi nähern sich dem scheuen Kleinen. Seppli zieht sein Wämslein ab und legt es dem fremden Kinde über den Rücken. Der alte Hirte bringt Brot und Käse.

Frau: Du alter Hirt, ich danke dir,
du bist so lieb und gut zu mir!

Hirt: Ich könnte nicht anders, liebe Frau.
Ich kenne euer Leid genau.
Ich weiss von Weh und Not und Pein,
ich kenne Hunger und Durstigsein.
Auch ich hab' halt in früheren Jahren
viel schweren Kummer und Schmerz erfahren.

Frau: Auch du, so bin ich nicht allein.
Du lieber Gott, muss das so sein?

Hirt: Auf Erden ist eben viel bitre Not,
viel Traurigsein, viel Kummer ums Brot.
Doch gibt's einen Trost, ich weiss genau,
ich will's euch erzählen, gute Frau.
Seit alters her ist eine Sage bekannt:
Ein Friedefürst kommt einst ins Land.
Einmal wird alle Not und Pein
für immerdar vorüber sein.
Ein Kindlein soll einst geboren werden,
der grösste König auf dieser Erden.
Er wird ein Friedensreich gestalten,
wo Liebe und Güte sollen walten;
die Zeit ist wahrlich nicht mehr fern.

Die Weisen warten auf den Stern,
der mit seiner herrlichen Pracht
verkünden soll die heilige Nacht.

Frau: O welche Hoffnung erfüllt mein Herz!
Vorbei sei einmal aller Schmerz,
vorbei das Elend, vorbei die Not,
vorbei der Kampf ums tägliche Brot.
O Hirt, erzähle mir noch mehr,
deine Geschichte wundert mich sehr!

Hirte: Ja, Frau, so sollst du wieder vertraun
und fest auf Gottes Hilfe baun.
Doch wird es Nacht. Ich muss mich beeilen,
wir dürfen hier nicht länger weilen.
Dort drüben am Waldrand steht unser Zelt.
's ist Platz genug, wenn's euch gefällt.
Kommt, Buben, wir wollen weiterziehn,
treibt mir die Schafe zum Nachtplatz hin.

Alle gehen weg. Nur Ruedi zögert. Denn plötzlich leuchtet am Himmel der Weihnachtsstern auf. Aus dem Stall dringt ein ganz schwacher Kerzenschein. Seppli kommt zurück.

Ruedi: Seppli, warte doch auf mich,
ich finde den Weg nicht ohne dich.

Seppli: Du dummer Bub, bleibst immer stehn,
was Guggers gibt es wieder zu sehn?

Ruedi: Du, schau einmal, was für ein Schein
leuchtet dort aus dem Stallfensterlein?

Seppli: Ei ja, sonst war der Stall doch leer.
Ein Licht im Fenster, das wundert mich sehr.

Ruedi: Ich guck' einmal da zum Spätlein hinein.
Was mögen denn das für Leute sein?

Der Schülerchor singt: Vom Himmel hoch ihr Englein kommt...
Engelein kommen herein. Sie ziehen den Vorhang zum Stall zurück. Maria und Josef beugen sich über die Krippe.

Josef: Maria, was kann ich für dich tun?
Du musst nun endlich ein bisschen ruhn.
So weit war der Weg, so kalt die Nacht.
Leg dich zur Ruh, ich halte Wacht.

Maria: O Josef, lieber Josef du,
ich bin so froh, brauch keine Ruh.

Sie nimmt das Jesuskind sanft aus der Krippe und hält es in ihrem Schoss.

Maria: Vergessen ist alle Not und Pein.
Im Arme wieg' ich mein Kindlein,
su, su, su, Kindlein, schlafe du.

Der Schülerchor singt die letzte Strophe: Hier muss die Musik himmlisch sein...

Maria: Mein Kindlein, liebes Jesulein,
wie bist du doch so zart und fein.
Kein weiches Windlein deckt dich zu.
Bei Rind und Esel wohnest du.

Ich decke dich mit meinem Kleid
und schütze dich vor Weh und Leid.
Su, su, su, Kindlein, schlafe du.

Der Schülerchor singt: Still, still, still, weil 's Kindlein schlafen will.
Zwei Engelein treten zur Krippe hin. Eines trägt ein Lichtlein, das andere eine Flöte. Sie beugen sich
über das Jesuskind.

Erstes Engelein: Ich bin ein kleines Engelein
und komm' vom Himmelszelt.
Ich bringe meinem Jesulein
diesen hellen Himmelsschein,
Licht in die dunkle Welt.

Zweites Engelein: Ich bin ein kleines Engelein
und komm' vom Himmelszelt.
Ich bringe meinem Jesulein
hier mein Liedlein hübsch und fein,
Freude der ganzen Welt.

Das Engelein spielt auf seiner Flöte das Lied: Ich steh an deiner Krippe hier... Alle andern Engel und
der Schülerchor setzen ein.

Alter Hirte: Seppli, Ruedi, wo seid ihr denn?
Wo tausends bleibt ihr wieder stehn?

Ruedi: Ach, Ätti, komm, schau doch einmal,
ein Kindlein lieget hier im Stall.
Ein Kindelein, so zart und fein,
es ist fürwahr das Jesulein.

Der Hirte tritt zögernd näher.

Hirte: Das Jesulein im Stalle hier?
Du guter Bub, was denkst du dir!
In einem Schloss wohnt das Jesuskind
und nicht im Stall bei Esel und Rind.

Der grosse Engel erscheint. Er trägt eine grosse, weisse Blume in der Hand und singt: Ehre sei
Gott in der Höhe... Alle andern setzen im Kanon ein.

Grosser Engel: Du alter, guter Hirtenmann,
so höre meine Worte an!
Schau dort den Stern! Er kündet dir:
Der Heiland ist geboren hier.

Der Hirt tritt demütig näher. Die arme Frau und das Kind folgen ihm.

Hirt: O welches Wunder, mich blendet der Schein!
Darf ich wohl auch in den Stall hinein?

Alle Engel: Kommt all' herein, kommt all' herein,
euch allen gehört das Jesulein.

Alle knien nieder. Eine himmlische Musik ertönt.
Wie die Musik verklungen ist, erhebt sich Seppli und geht zum Jesuskindlein hin.

Seppli: O Jesulein in Mutters Arm,
du bist so elend, bloss und arm.
Ach, wäre ich ein reicher Mann,
Gold, Geld und Silber gäb' ich dann.

Nun tritt auch Ruedi hinzu.

- Ruedi:**
- Du kleines Kindlein hier im Stroh,
mein Herzlein klopft mir so froh.
Ich halte fein dein Händelein,
o könnt' ich immer bei dir sein!
Drum schenk' ich dir mein kleines Herz
voll Liebe, Sehnsucht, Freud und Schmerz.
Ich bleib' bei dir, mein Jesulein,
und will fortan dein eigen sein.
- Alle:**
- Anbetend kneien wir vor dir,
du kleines Kind im Stalle hier.
Weit öffnen wir des Herzens Schrein
und lassen deine Liebe ein.

Alle singen: Stille Nacht, heilige Nacht...

(Die Lieder sind in den Berner Singbüchern für die Mittel- und Oberstufe zu finden.)

Pflanzentreiben im Schulzimmer

Blühende Pflanzen auch im Winter

1. Winterruhe: Der Wechsel der Jahreszeiten bringt unsren Pflanzen immer wieder veränderte Lebensbedingungen, denen sie sich im Kampfe ums Dasein anpassen müssen. Die kalte, lichtarme Zeit des Winters muss so überdauert werden, dass das Leben erhalten bleibt. Unsere zwei- und mehrjährigen Gewächse haben sich dem naturgegebenen Gang angepasst. Sie haben eine regelmässige Wiederkehr des Wachstums herausgebildet, das nicht gleichmässig verläuft, sondern jahrringweise fortschreitet. Das Überwintern ist somit eine klimabedingte, zwangsmässige Ruhezeit der Pflanzen, die zur Sicherstellung der Reservestoffe an frostgeschützten Orten führt. Nur wenige Arten unserer Gebiete durchbrechen diese Regel, z. B. die Vogelmiere, das Gänseblümchen, die buchsblättrige Kreuzblume (Polygala Chamaebuxus).

2. Arteigene Ruhe: Neben dem Überwintern kennen wir bei unsren Pflanzen noch eine auf innerer Umstellung beruhende besondere Ruhezeit. Wenn ein Kirschbaum Früchte gebracht hat, treibt er im gleichen Jahre nicht wieder aus, obschon die Knospen für den neuen Trieb gebildet sind. Primeln, Mai-glöcklein u. a. warten nach dem Verblühen fast ein Jahr, bis ihre Zeit wieder da ist. Knollen und Zwiebeln einheimischer Pflanzen, wie Krokus, Schneeglöcklein, Scilla, Narzisse, Winterling (Eranthis) ruhen den ganzen Sommer hindurch, bis in den Vorfrühling hinein. Ausnahmsweise kann zwar ein Apfelbäumchen im Herbst zur Blüte kommen. Da die Blühvorgänge durch Hormone geleitet werden, kann es sich dabei nur um zur Unzeit ausgelöste Lebensvorgänge handeln, wogegen die normale Steuerung die erforderlichen Wirkstoffe erst im Frühjahr einsetzt.

3. Verbindung der beiden Ruhezeiten: Die arteigene Ruhe ist oft schon vorüber, wenn der Winter ein Austreiben verbietet, d. h. die Ruhezeiten reihen sich aneinander oder sie überlagern sich. Forsythien könnten schon im Oktober wieder blühen, wenn kein Winter käme.

4. Beeinflussung der Ruhezeit: Erfahrungen und Beobachtungen von Gärtnern haben im Verein mit wissenschaftlichen Versuchen Mittel gezeigt, die Ruhezeit künstlich nach Gudünken zu verschieben:

a) **Kühllagern:** Wenn man Pflanzen unter dem Gefrierpunkt oder in nullpunktähnlichen Temperaturen lagert, erzielt man eine physiologische Wirkung, die der des Winters entspricht, d. h. man verhindert dadurch das fällige Austreiben von Knospen, und zwar beliebig lange. Wintergetreide wird, im Frühjahr ausgesät, Schossen und Frucht bringen, wenn es bis zur Aussaat in Temperaturen von 1 bis 6° C gelagert worden ist (Jaroisation, Vernalisation).

b) **Das Warmbad:** Es ermöglicht, das Knospen dann einzuleiten, wenn es erwünscht ist. Durch die Verbindung von Kühllagern und Warmbad liegt es im freien Ermessen des Gärtners, blühende Pflanzen zu jedem Zeitpunkt auf den Markt zu bringen; denn nach dem Warmbad erfolgt der Austrieb rasch und freudig. Das Warmbad spielt die Rolle des Frühlings, es bringt einen kräftigen Anstoss, der die schlummernden Kräfte und Säfte in Umlauf setzt. Wir können es mit Erfolg im Schulzimmer durchführen. Ganze Pflanzen (aber ohne die Wurzelballen) oder Zweige tauchen wir 9 bis 12 Stunden lang in 30 bis 35° C warmes Wasser. Dadurch werden die direkt gebadeten Teile geweckt, wogegen ungebadete nicht treiben. Als geeignete Treibpflanzen gelten: Flieder, Kornelkirsche, Stachelbeere, Bergahorn, Kirsche, Hasel, Forsythia. Durch Versuche ergeben sich leicht weitere Arten, die sich fürs Treiben eignen. Das Bad wirkt ungleich auf die verschiedenen Arten, je nach dem Zeitpunkt seiner Dauer und Temperatur. Zu langes und zu heißes Baden schadet. Flieder verlangt 35 bis 40° C. Viele Pflanzen lassen sich erst im Spätwinter beeinflussen, Rosskastanie und Esche ab Ende Dezember (diese verlangt 35 bis 40° C). Mai-glöckchenkeime werden ausgegraben, zehn Stunden bei 32° C gebadet und nachher in mit Moos oder Erde gefüllte Töpfe oder Kistchen gepflanzt und bei Zimmertemperatur feucht gehalten. (Die Keime soll man mit Papierhütchen gegen Licht schützen.) Man darf Zweige und Pflanzen erst baden, wenn sie eine Kälteperiode überdauert haben; denn von dieser geht der Anstoss zum Blütenbilden aus. Sie ruft stoffwechselnden Vorgängen. Das Entstehen der zu ihrer Auslösung nötigen Wirkstoffe gibt aber noch viele Rätsel auf.

5. Verbindung mit dem Naturkundeunterricht: Nach den ersten kalten Tagen suchen wir mit den Schülern geeignete Zweige. Dabei werden wir erkennen, wie schwierig es ist, die unbelaubten Bäume und Sträucher zu unterscheiden. Die gesammelten Pflanzen tauchen wir zu Hause vollständig in ein großes Gefäß, einen Kessel oder eine Giesskanne mit warmem Wasser. Zur Isolierung umwickeln wir den Behälter mit wollenen Tüchern oder Säcken und stellen ihn, um das Wasser während der vorgesehenen Stundenzahl bei gleicher Wärme zu erhalten, in einen geheizten Raum in Ofennähe. (Vorsicht; nicht neben Ofen mit offenem Feuer stellen!) Wo eine Kochkiste vorhanden ist, könnte diese benutzt werden, jedoch ohne Deckel. Dann bringen wir die Zweige ins geheizte Schulzimmer und stellen sie wie einen Blumenstrauß in eine Vase. Bald werden sich kleine Wunder zeigen. Es ergibt sich die Gelegenheit, in Musse die verschiedensten Erkenntnisse zu gewinnen:

Anordnung, Form und Größe der Knospen,
das Entfalten der eingerollten Blätter,
das Öffnen der Blüten,

die Reihenfolge des Aufbrechens der Knospen,

Zahl der Blüten und Blätter je Knospe,

Unterschied zwischen Blatt- und Blütenknospen usw.

Diese Themen eignen sich als Beobachtungsaufgaben für Gruppen. Der Winter ist hiezu günstiger als der Frühling, wenn alle Knospen zugleich springen!

fg.

Frohe Fahrt

Von Robert Hänni

Ein kleiner Linolschnitt-Kurs bis zur Neujahrskarte

Welcher Bub hat sich nicht schon mit irgendeiner Form des Druckens, des Vervielfältigens abgegeben? Der Kleine drückt seine Händchen wieder und wieder in den Schneehang, er stempelt die tintennasse Fingerbeere auf Papier; später setzt er Buchstaben aus einer Kinderdruckerei zu Worten oder schneidet verbotenerweise seine Anfangsbuchstaben in den Bleistiftgummi, um das Gebilde auf dem Löschblatt abzudrucken.

Was also von jeher die Menschheit beschäftigte, die Wiedergabe von Bildern, Texten oder irgendwelchen Symbolen, das fesselt auch das Kind. Darum bedarf es wohl keiner methodischen Künste, für den Linolschnitt als einer besonderen Form der Bildwiedergabe die Bereitschaft der Klasse zu schaffen, obschon es freilich möglich wäre, an Hand einer Anzahl Holz- und Linolschnitte die Lust zu wecken, anschliessend eigene Versuche zu wagen. Das Betrachten von Kunstwerken verlegen wir diesmal in Arbeitspausen und an den Schluss. Wir beschreiten also den schöpferischen Weg ohne jede Theorie gleich selber, um diese Kunst gleichsam nachzuerfinden.

Die Schüler sind schon voller Neugier und Arbeitsbereitschaft, wenn man an Stelle von Bleistift, Pinsel und Papier einmal Messerchen und Linolstücke ausstellt, wenn eine Druckpresse hergeschleppt wird und wenn es nach Druckerschwärze und Terpentin zu riechen beginnt.

Unser Plan ist darauf gerichtet, am Schluss einen für das Vervielfältigen besonders geeigneten Stoff zu bearbeiten, sei es, um ein allerdings etwas aus der Mode geratenes Ex Libris zu gestalten oder eine Glückwunschkarte. Zu einem solchen praktisch verwendbaren Vorwurf, der die Verbindung von Schulstube und Aussenwelt herstellt, gesellt sich als wesentlichster allgemeiner Gewinn die weitere Vervollkommnung des Empfindens für Linien- und Flächenverteilung in einem vorgeschriebenen Rechteck. Diese Fähigkeit wird ja in allen Schuljahren entwickelt, im sechsten bei einem Transparent, im siebenten an Faltschnitten oder im achten beim Verzieren einer Spanschachtel. Der Linolschnitt, der mit dem blossen Hell-Dunkel-Wechsel seine Wirkung erzielt, stellt die grössten Anforderungen und bleibt mit Vorteil den obersten Schuljahren vorbehalten, aber auch deshalb, weil er genaue, sorgfältige Arbeit und handwerkliche Geschicklichkeit voraussetzt.

Material und Druck

Das Linoleum muss einfarbig und nicht zu dünn sein. Geschäfte mit Zeichen- und Malgeräten führen bereits geschnittene Stücke, doch verschafft man es sich wesentlich billiger in Teppich- oder Bodenbelaggeschäften, wo man Resten verlange. Das Schneiden kann in der Kartonschneidmaschine oder

von Hand mit dem Kartonmesser geschehen. Für jeden Schüler halten wir drei Stücke in den Größen $5 \times 8 \text{ cm}$, $8 \times 11 \text{ cm}$ und $10 \times 14 \text{ cm}$ bereit.

Die Messerchen sind für ungefähr 20 Rp. das Stück erhältlich. Für einen Schüler genügen nebst je einem Griff drei Sorten: am besten ein «Geissfuss» V zum Ziehen der Linien, dazu zwei gekehlt, wovon eines eng U und eines weit U (Hohlmesser) für das Ausheben von Flächen.

Die Druckerschwärze erhalten wir gebrauchsfertig in Tuben. Sehr schön wirken Farben in Brauntönen. Noch billiger ist es, sich aus einer Druckerei eine Blechbüchse voll zu beschaffen. Zum Reinigen eignet sich Terpentinersatz. Es gibt auch wasserlösliche Druckfarben in Tuben, die für den Schulgebrauch sehr zu empfehlen sind und für einfachere Arbeiten (die ersten zwei der nachfolgend beschriebenen) vollauf genügen. Auf eine Glasplatte tupfen wir eine erbsengroße Menge Farbe und schwärzen damit eine Farbwalze gleichmäßig ein, indem wir sie unter stetem Abheben vom Glas kreuz und quer rollen. Durch seitliches Betrachten des fertig geschnittenen und sorgfältig gereinigten Druckstockes stellen wir fest, ob er überall mit einer dünnen Farbschicht eingewalzt ist. Das Papier zum Drucken sei dünn und saugfähig, also nicht geleimt. Druckausschuss eignet sich recht gut.

Zum Druck beschaffen wir uns eine alte Kopierpresse, in die zwischen Zeitungen und oben und unten je einem Karton das eingefärbte Linoleum mit dem aufgedrückten Papier eingespannt wird. Eine ausgediente Wäschemange leistet ebenfalls gute Dienste. Ist nichts Derartiges aufzutreiben, begnügen wir uns damit, den Abzug durch gründliches Reiben mit einem Falzbein und durch Andrücken mit der Handballe anzufertigen.

Wenn Pulte und Tische mit Packpapier und alten Zeitungen ausgelegt sind, machen wir uns ans Werk.

Ein kleiner, abstrakter Schnitt

leitet unsere Arbeit ein. Wir schulen damit den Sinn für Flächenverteilung und Rhythmus, lernen aber auch die Führung und Wirkungsweise der Messerchen kennen.

Ein Viereck in der Grösse des kleinsten Linoleums ist auf Papier gezeichnet. Es stellt einen frischüberschneiten Pausenplatz dar. Ein «Hag» wird darum gezogen (Abb. 1, a). Wir nehmen an, es läute jetzt Pause. Ein Knabe, vom langen Stillsitzen gelangweilt, rennt als erster zum Platz (Abb. 1, b). Die unberührte Fläche lockt ihn, seine Spuren hineinzuziehen. In gerader Richtung oder in Bogen rennt er über den Platz bis zum Hag (c). Wieder durchquert er die Fläche bis an den Rand (d). Es bereitet ihm spielerisches Vergnügen, mit seinem Lauf stets neue Spuren zu ziehen, die sich überschneiden und den Platz in merkwürdig geformte Flächen aufteilen. Jeder Schüler entwirft selbständig ein solches Linienspiel.

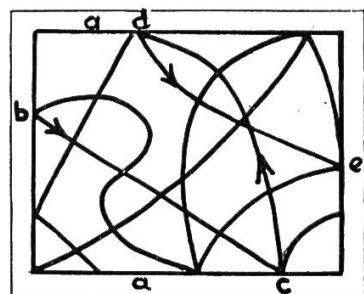


Abb. 1

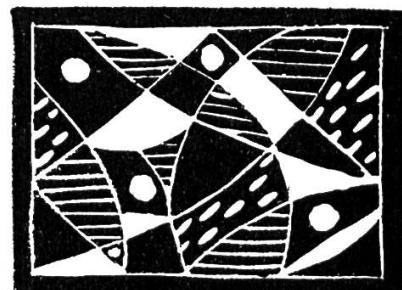


Abb. 2

Ist das geschehen, so bereitet es uns jetzt Vergnügen, die auf das Linoleumstücklein gepausten oder übertragenen Striche mit dem Geissfuss auszugraben.

Wichtigste Grundregel für alles Schneiden: Stets vom Körper weg schneiden, also auch von den Fingern der andern Hand weg, die das Linoleum halten!

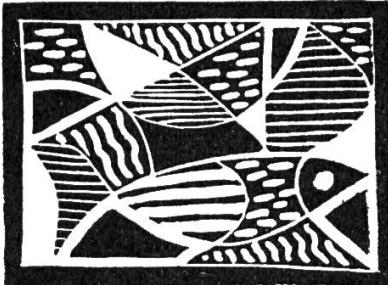


Abb. 3

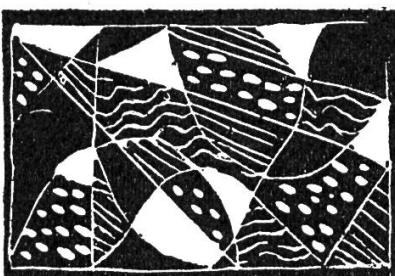


Abb. 4

Nun freut es uns, mit den kleinen Flächen weiterzuspielen, indem wir in eine davon gleichmässige parallele oder gewellte Linien graben. In einer andern Fläche entstehen mit dem mittleren Messerchen Tupfen, eine dritte heben wir ganz aus und so fort. Wir lassen dabei jedem Schüler ganz freie Hand. Bei dieser «Spielerei» achten wir jedoch auf eines: stets muss die ganze Fläche im Gleichgewicht bleiben. Das heisst, die gestrichelten, die ausgehobenen, die getupften oder die ganz gebliebenen Flächen müssen sich gegenseitig die Waage halten, sie müssen einigermassen gleichmässig verteilt werden.

Der erste Abzug zeigt allfällige Fehler, die verbessert werden, bis sich ein ausgewogenes Bild ergibt (Abb. 2 – 4). Die Schüler sind erstaunt und erfreut über diesen «modernen» Schnitt, den wir dem obern Rand entlang einklei- stern und auf ein graues oder weisses Zeichenblatt kleben.

Wer Wert darauf legt, auf moderne Malerei hinzuweisen, findet hier einen willkommenen Ausgangspunkt, indem er beispielsweise einige Blätter von Klee zeigt, die sich durch ausgewogenes Formenspiel auszeichnen.

Der lineare Schnitt



Abb. 5

Jedes Motiv, Bäume, ein Schmetterling, eine Vase mit Blumen eignet sich dazu. Am besten gerät ein solches, das früher einmal gezeichnet worden ist. Der Schüler vermag mit den damals gewonnenen Vorstellungen ganz ohne Anschauung frei zu arbeiten. Die Klasse hatte im Sommer in der Altstadt einige Male Laubengänge, Fenstergruppierungen und ganze Fassaden der schmalen Häuser gezeichnet. Auf Druckausschuss entwerfen wir in der Grösse des zweiten Linolstückes eine Gassenansicht, bei der wir wiederum versuchen, die gegebene Fläche möglichst gut auszunutzen. Die Strasse enthält ein Steinkopfpflaster, der Himmel belebt sich durch rauchende Schornsteine, ragende Türme und Wolken. Die übertragene Zeichnung wird in unserem Falle vorwiegend mit dem Geissfuss ausgehoben. Andere Beispiele verlangen das zweite Messerchen. Auf dem Abzug erscheinen die ausgehobenen Linien oder Flächen weiss; es ist ein Negativschnitt entstan- den (Abb. 5 – 7).

Bei genügender Zeit besteht die Möglichkeit, jetzt einen Positivschnitt anzugliedern, also eine Arbeit, bei der der Baum oder der Schmetterling erhalten bleiben und die Umgebung ausgekerbt wird. Doch ist den meisten Schülern die Technik genügend klar geworden, so dass sie gleich zu einem Werklein schreiten können, das negativen und positiven Druck vereinigt.

Man glaube ja nicht, die vorhergegangenen Schnitte seien überflüssig und man könne gleich mit der letzten Arbeit

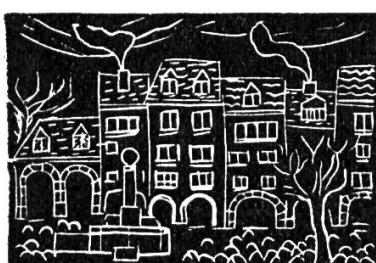


Abb. 6



Abb. 7

beginnen. Gewisse Erfahrungen in der Raumauflösung, in der Wirkungsweise und in handwerklichen Belangen sind vonnöten, damit uns nicht Misserfolge entmutigen.

Der flächige Schnitt

Als Thema wählten wir den Neujahrsglückwunsch. Nach einigen völlig freien Entwürfen, die meist die abgedroschenen und herkömmlichen Vorwürfe wie den unvermeidlichen Kaminfeuer, das Kleeblatt, das Glückschweinchen, das verschneite Häuschen aufwiesen, einigten wir uns auf den Skifahrer, der im Schuss den Hang hinunterpeilt oder im Langlauf seine Strecke meistert.

Gelingt einem Schüler die Eingliederung in die Fläche schlecht, so lässt man ihn auf einem Zeichenblatt einen ganzen Hang mit Skifahrern darstellen und sucht einen für unser Format passenden Ausschnitt aus, der lebendiger und unmittelbarer wirkt.

Vielleicht bereitet die Menschendarstellung dem einen oder andern Schüler noch Schwierigkeiten. Wir bauen jedoch auf frühere figürliche Arbeiten auf, bei denen wir die Gliederfunktion kennengelernten. Die Größenverhältnisse geraten im grossen und ganzen annehmbar. Sehr nützlich für das Gestalten ist die Überlegung, welche Kleidungsstücke der Skifahrer trägt. Jeder Schüler hat sich genau darüber im klaren zu sein, was für eine Mütze er darstellen will, ob Lumber, Pullover, Windbluse, ob Keil- oder Golfhosen gewählt werden sollen.

Damit die Landschaft verschneit wirkt, muss der Himmel dunkel bleiben. Im Vordergrund dürfen schmale Linolrippen in der Fallrichtung des Hanges stehenbleiben, was die weisse



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

Fläche beleben hilft. Überhaupt das wesentlichste Darstellungsmittel, das es jetzt anzuwenden gilt, ist der stete Wechsel zwischen schwarzen und

weissen Flächen. So wird der Oberkörper (Abb. 8, 11), der in den schwarzen Himmel ragt, von einem weissen Pullover bedeckt; der Skistock ist auf weissem Hintergrund schwarz, auf schwarzem Hintergrund wechselt er zum Weiss (Abb. 8, 10, 11); die Skischuhe werden einmal schwarz (Abb. 8), einmal weiss (Abb. 11), ebenso die Bäume (Abb. 10, 11).

Nach dem Durchpausen auf das Linoleum färben wir hier jede Fläche, die schwarz werden soll, mit einem Schwarzstift oder mit Tusche ein und verfahren so mit allen Flächen bis zur letzten Einzelheit. Tun wir das nicht, so schneiden wir irgendwo falsch, und alle Arbeit war umsonst. Nun erst beginnen wir mit dem Ausheben aller hellen Stellen, wobei wir also nicht vergessen, im Schnee schmale Rippen stehenzulassen. Mit grosser Spannung fertigen wir den ersten Druck an, und wir sind erstaunt über die kräftige Wirkung unseres Werkleins. Mit einer Nadel spiessen wir den Druck zum Trocknen an die Wand.

Ein weisses Zeichenblatt falten wir wie einen Heftdeckel zu einem Bogen, kleben den trockenen, bis auf einige Millimeter Rand ausgeschnittenen Abzug hinein, schreiben vorne drauf mit Tusche «1955» und «Frohe Fahrt». Unser Neujahrsgruß ist zum Versand bereit.

Der Rabe

Eine Arbeitseinheit für die ersten zwei Schuljahre Von Max Hänsenberger

Erlebnisunterricht

Für die Kinder bringt der Winter viel Freude. Für die Tiere im Freien bedeutet das kalte Regiment Entbehrung, Not oder gar Tod. Es ist unsere Pflicht, den Tierlein nach Möglichkeit zu helfen und ihnen ihre Not zu lindern. Die Kinder sind schnell bereit, dabei mitzuhelfen. Sie basteln Futterhäuschen und stellen sie daheim oder in der Schule vor dem Fenster auf. Immer wieder bedeutet es für die Schüler ein Fest, wenn sie das gefiederte Völklein beobachten dürfen. Sie können sich dabei mäuschenstill verhalten, und im nachfolgenden Schülergespräch will das Redebächlein fast nicht zu fliessen aufhören.

Wir wollen aber auch an die Vögel denken, die sich nicht zum Futterhäuschen wagen. In Berggegenden kommen die Bergdohlen in die Dörfer herunter und kreisen um die Häuser, um irgendwo einen Bissen zu erhaschen. In Seengegenden sind es die Lachmöven, die sich in die Nähe der Häuser wagen und nach Futter kreischen. Fast überall wird aber das Krähenvolk mit dabei sein, wenn es im strengen Winter gilt, in der Nähe von menschlichen Behausungen einen Brocken zu ergattern.

Auf dem Lande, wo die Küchenabfälle gewöhnlich auf die Komposthaufen geschüttet werden, wird es leicht möglich sein, an solchen Stätten Raben zu beobachten. In der Stadt muss man den Kehrichtablageplatz aufsuchen. Dort wird man ganze Scharen dieser Schwarzfräcke antreffen.

So suchte ich mit meinen Schülern auch einmal einen solchen Platz auf. Schon von weitem hörten wir das laute Gekrächze. In einiger Entfernung hielten wir an und schauten dem bunten Treiben zu. Was wir beobachteten: Den wackeligen, bedächtigen, fast stolzen Gang – wie sie mit einem Beutestück flohen und

sich in genügende Sicherheit brachten – wie sie miteinander um einen guten Brocken stritten – wie sie dabei den Raben, der die Beute im Schnabel trug, verfolgten, bis er den Bissen fallenliess. Als wir klatschten, flogen die meisten auf die in der Nähe stehenden Bäume. Dabei liessen sie ihre tiefen, rauhe Stimme ertönen. Bald wagten sich wieder einige zum Futterplatz, andere folgten, als sie merkten, dass doch keine Gefahr da sein musste.

Schliesslich besahen wir uns den Futterplatz näher. Überall fanden wir Krähenspuren im Schnee. Es wunderte uns, was die Krähen hier zu fressen finden konnten: Abfälle von Rüben, Kohl, Kartoffeln und anderem Gemüse; auch faule Früchte und Apfelschalen sahen wir herumliegen. Wir hatten für die hungrigen Vögel allerlei zum Picken mitgebracht: Gemüse- und Früchteabfälle, faule Äpfel und Birnen, Hanfsamen, Heublumen, Kürbis- und Sonnenblumenkerne, ausgehülsste Bohnen und Erbsen, Käserinde... Wir scharren einen Platz vom Schnee frei und legten alles auf ein Blech, das wir auf dem Schuttablageplatz gefunden hatten. Nachher zogen wir uns wieder zurück und schauten zu, wie zuerst nur ein Rabe sich dem Futter näherte. Bald aber folgten ihm mehr. Sie flogen nicht sofort zum Futter hin. Sie warteten zuerst in der Nähe und wagten sich allmählich näher. Als aber der erste Rabe zu picken begann, da wurde die Gesellschaft immer grösser und der Lärm lauter. Wir freuten uns, dass unsere mitgebrachten Brocken ihnen so schmeckten.

Die vielen Fragen, die die Schüler bei solchen Lehrausgängen stellen, drängen zur Klärung im Unterricht. Hier sind einige Schülerfragen angeführt, auf die man im Sachunterricht etwa eintreten kann:

Wo schlafen die Krähen? Wo haben sie ihre Nester? Ist es wahr, dass man Raben zähmen und gar sprechen lehren kann? Hat der Rabe viele Feinde? Darf man Krähennester wirklich ausnehmen? Ist denn der Rabe nützlich oder schädlich? Sind ein Rabe und eine Krähe das selbe?

Verarbeitung

1. Klasse

Lesen: Das gemeinsame Erlebnis des Lehrausfluges, ein weiteres gemeinsames Erlebnis – ein Knabe hatte einen zahmen Raben daheim, der ihm einmal in die Schule nachlief –, persönliche Erlebnisse und Beobachtungen liefern Stoffe für Lesetexte. Aus den Besprechungen im Sachunterricht lassen sich weitere Lesestoffe bilden. Vielleicht finden sich auch in der Fibel passende Stoffe. Wichtig ist, dass Inhalt und sprachliche Form mit den Schülern erarbeitet werden. Dabei kommt der Text mit Vorteil zuerst an die Wandtafel. Der Umfang der Texte darf zu dieser Jahreszeit grösser sein, denn das Kind verlangt nach Stoff. Hier einige Beispiele:

Ein Erlebnis in Worte gefasst

Auf dem Schuttablageplatz:

Hei, wie die Krähen lärmten! Sie haben sicher Hunger. Dort streiten ein paar um einen Brocken. Andere fliegen mit der Beute davon, abseits, auf einen Ast, auf den Hag.

Wir bringen den hungrigen Vögeln zu fressen. Alle Raben fliegen auf die Bäume. Wir legen das Futter auf den Boden und kehren zurück. Schon kommt eine Krähe in die Nähe des Futters – jetzt noch eine. Nun kommen ganz viele. Bald krächzen alle um unser Futter. Ja ja, füllt eure Bäuchlein nur!

Lesetext aus dem Sachunterricht:

Rabe, pass auf!

Ein Fuchs will dich schnappen! Der Marder lauert dir auf! Der Uhu will dich im Schlaf überfallen! Ein Habicht stellt dir nach! Rufe deine Kameraden zu Hilfe! Verstecke dich und sei ganz still, denn ein Jäger kommt daher!

Texte aus Lesebüchern:

Die Vöglein im Winter (St.Galler Fibel «Mis Büechli», 2. Teil),
Vögel im Winter (Aargauer Fibel «Chumm, mer wänd go wandere»).

Schreiben: Das Wesentliche im Schreibunterricht bleibt weiterhin das Schreiben von ganzen Wörtern und Sätzen. Luftschriften, Bankschriften, Nachfahren an grossen Formen und Schreiben von grossen Formen fördern den richtigen Bewegungsablauf. Ausmerzen von Fehlformen.

Rechtschreiben: Erarbeitete Texte abschreiben lassen. Texte mit Lücken. Wörtertafeln, die äusserst produktiven Charakter haben, fördern die Satzbildung, das Aufschreiben. Beispiel:

die * der * den * dem * eine * einen *
frisst * pickt * fliegt * friert * auf
Rabe * Krähe * Tanne * Baum * Rüebli *
Kartoffel * Apfel * Körner * Maus *

Aus dem Lesetext wählen wir einen Satz aus und bereiten ihn als Diktat vor.

Sprechen:

Rabe (v. Hey, Schweizer Kinderbuch, Otto v. Greyerz)

Was ist das für ein Bettelmann?

Er hat ein kohlschwarz Röcklein an
und läuft in dieser Winterszeit
vor alle Türen weit und breit,
ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab.

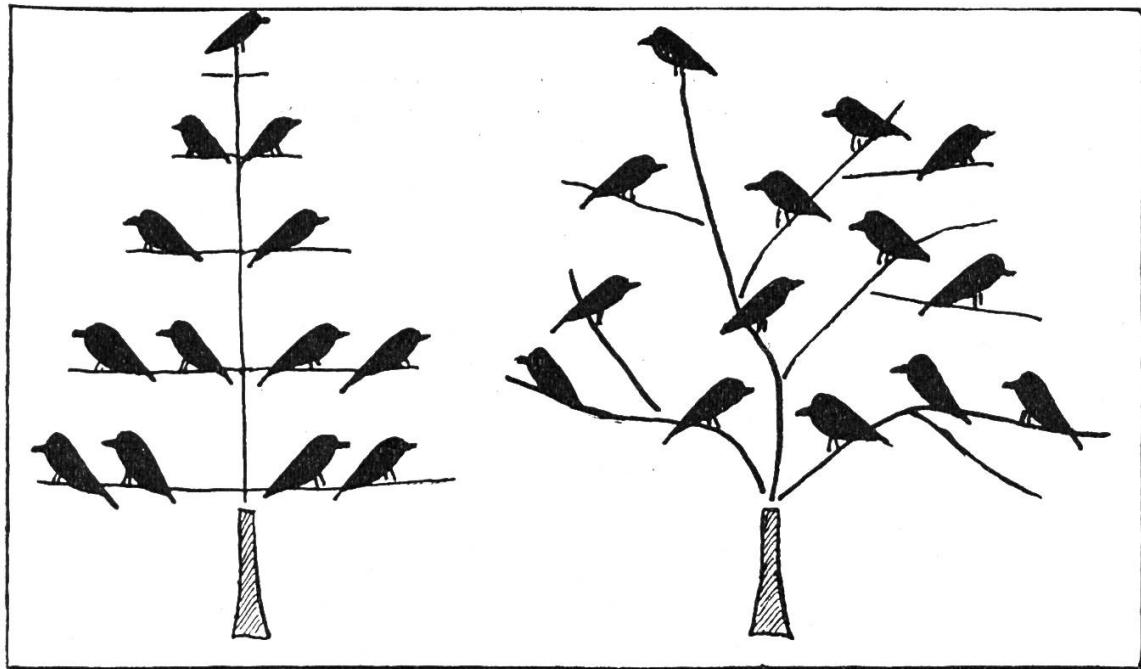
Da kam der liebe Frühling an.

Gar wohl gefiel's dem Bettelmann.

Er breitete seine Flügel aus
und flog dahin weit übers Haus.

Hoch aus der Luft so frisch und munter:
«Hab Dank, hab Dank!» rief er hinunter.

Rechnen: Zählübungen an der Moltonwand. Aus schwarzem Samtbogen oder aus schwarzem Zeichnungspapier schneiden wir Krähen aus, heften sie an die Moltonwand, nehmen sie wieder weg, zählen dabei vor- und rückwärts. Auf die Rückseite des schwarzen Zeichnungspapiers wird gummiertes Samtpapier geklebt. (Moltonwand, Samtbogen, gummiertes Samtpapier erhältlich bei Franz Schubiger, Winterthur.) Auch Zu- und Wegzählen mit diesen Figuren. Mit Wollfäden legen wir die Umrisse von Bäumen auf die Molontafel. Siehe Abbildung.



Ergänzen und Ausfüllen:

Es sitzen auf dem Baum

+	12	14	17	26	30	...
	

Es fliegen hinzu

	16	19	20	30	32	...
--	----	----	----	----	----	-----

Jetzt sind es

-	13	19	20	25	30	...
	

Es sitzen auf dem Baum

	9	12	14	21	25	...
--	---	----	----	----	----	-----

Es fliegen fort

Jetzt sind es noch

2. Klasse

Lesen / Erzählen: Die drei Raben (Solothurn II «Goldräger» und Aargau II «Alle Vögel sind schon da»). Der Winter ist da (Schwyz II).

Dramatisieren: Das Lesestück «Die drei Raben» eignet sich recht gut zum Spielen.

Aufsagen: Der Rabe und die Kinder (St.Galler Winterbuch II).

Sprachübungen: Was der Rabe frisst: Körner, Kartoffeln, Rüben, Kohl, Bohnen, Erbsen, Äpfel, Birnen, Beeren, Eicheln, Nüsse, Engerlinge, Schnecken, Regenwürmer, Insekten, Larven, Heuschrecken, Maikäfer, Mäuse... aber auch Vogeleilein, junge Vögelchen.

Was der Rabe tut: mit der Stimme krächzen, schreien, rufen, lärmeln, knarren, schwatzen, warnen...

mit den Flügeln schlagen, rauschen, flattern, schwingen, steuern, segeln, kreisen, schweben, fliegen, ausweichen...

mit dem Schnabel fressen, picken, auflesen, bohren, suchen, finden, verzehren, vertilgen, klopfen, hämmern, ziehen, reissen, packen, zerren, tragen, stehlen, plündern, hacken, fangen, würgen ...

Wie die Raben sein können: vorsichtig, scheu, mutig, stark, kräftig, wild, zahm, schädlich, nützlich, hungrig, jung, alt, flink, schnell, langsam, bedächtig, schwerfällig...

Sätze bilden in Einzahl und Mehrzahl!

Eine wertvolle Satzbildungsübung ist das «Rätsellösen». Beispiel: Was ist das ? Es ist schwarz. (Schuhe, Kleid, Hut, Kaminfeger, Neger, Nacht, Teer, Kohle, Pferd, Dohle, Krähe, Rabe)

Es hat zwei Beine. (Kaminfeger, Neger, Dohle, Krähe, Rabe)

Es kann fliegen. (Neger im Flugzeug, Vogel, Dohle, Rabe, Krähe)

Es ruft rab rab!

Die Schüler bilden bei jeder Situation Frage- und Vermutungssätze:

Zu 1–3: Es könnte ein ... sein. Vielleicht ist es ...

Ich glaube, dass es ... Ich vermute, dass es ...

Zu 4: Es kann nur der Rabe sein! Das ist sicher eine Krähe!

Ganz bestimmt ist es ...! Ich wette, dass es ...! Ich weiss ganz bestimmt, dass es nur ...!

Rechnen: Zu- und Wegfliegen auf dem Schuttablageplatz.

Auf dem Rechenmolton (Flanelltuch mit dekadischer Einteilung 1–110, das einfach an die Moltonwand gedrückt werden kann, erhältlich bei Franz Schubiger, Winterthur) veranstalten wir ein «Krähen-Wettfliegen». Der Ziffernplatz 110 ist der Wald, das Ziel. Es werden zwei oder mehr Gruppen gebildet. Jede Gruppe hat einen verschieden grossen, aus Samtbogen ausgeschnittenen Raben zur Verfügung. Nun wird abwechslungsweise gewürfelt und gerechnet. Alle beginnen bei 1. Beispiel: A ist bei 24 und würfelt 5. Der Würfler sagt den Rechnungssatz und darf den Raben auf 29 setzen. B steht bei 39 und würfelt 6. Rechnungssatz sagen und den Raben auf 45 setzen. Wer ist zuerst bei 110? Auch rückwärts zum Wegzählen. Die Krähen kommen aus dem Wald! Wer ist zuerst bei 1, dem Futterplatz?

Beide Klassen

Zeichnen / Malen: Krähen auf dem Futterplatz, auf Bäumen. Auch eine Gemeinschaftsarbeit erstellen. Krähen mit schwarzer Farbe malen, ausschneiden und aufkleben.

Singen: Das hübsche Liedlein «Vögel fütttere im Winter» (Schweizer Singbuch, Unterstufe, Text von Rudolf Hägni, Melodie von Edwin Kunz).

Turnen: Gehen wie die Krähen (Kauersitz, Hände auf den Knien). Flügelschlagen mit den Armen. Klatschen – alle Krähen fliegen fort. Auf irgendeine erhöhte Lage in der Turnhalle oder im Freien klettern, sich auch irgendwo verstecken.

Wenn die Schüler nicht mitmachen . . .

Von Theo Marthaler

Schulreformer aller Schattierungen reden mit Vorliebe von der Selbsttätigkeit der Schüler und verlangen, der ganze Unterricht müsse darauf fussen. Sie vergessen aber, dass der Durchschnittsmensch jede Anstrengung meidet, die ihm keinen Lustgewinn bringt. Wie viele würden von sich aus lesen, schreiben und rechnen lernen? Wie viele (sogar sehr musikalische Kinder) üben genügend auf ihrem Instrument, ohne dass man sie «stupft»?

Fast bei allen Schulfächern ist der Lustgewinn (gerade für den Anfänger!) zu

klein, als dass er die Anstrengung lohnte. «99 von 100 Menschen werden nur mit Zucker oder Peitsche zur Arbeit gebracht», sagte mir einst ein alter Kollege, den ich als junger Vikar zu vertreten hatte. Damals war ich über diesen Vergleich aus der Tierdressur empört. Im Laufe der Zeit habe ich gesehen, dass in diesem Ausspruch eine schmerzliche Wahrheit steckt.

Jeder erfolgreiche Lehrer hat stets einen «Zuckervorrat» bei sich: Aufmunterung, Lob, gute Noten, Versprechungen, Belohnungen, Preise, Auszeichnungen usw. (Man denke auch an die Abzeichen und Uniformen bei Jugendorganisationen und im Militär!) Nun ist zwar der Zucker, besonders der raffinierte, nicht besonders gesund; aber die moderne Pädagogik ist sich darüber einig, dass er der Peitsche vorzuziehen ist.

Als Peitsche wirken: die Aufstachelung des Ehrgeizes, der Tadel, schlechte Noten, Drohungen und Strafen jeder Art.

*

Während die schriftlichen Aufgaben meist ordentlich erledigt werden, hapert es bei den mündlichen und vor allem bei der Beteiligung in der Stunde oft bedenklich. Was sollen wir – wenn der Zuckervorrat aufgebraucht ist – tun, um diesem Übelstand zu steuern? Hier sind ein paar ausprobierte Mittel:

1. Der Appell an die Vernunft. Wir unterbrechen eine Lektion, in der es besonders harzig geht, und besprechen unsere Lage. Die Schüler finden selbst, dass der Unterricht in ein eintöniges Dozieren ausarten müsste, wenn sich kein Schüler mehr zur Antwort meldete. Ein Schüler, der sich eine ganze Stunde lang nie zum Wort meldet – wie viele sind das! – nützt der Klassengemeinschaft nicht mehr als seine leere Eichenbank.

2. Der Appell an den Ehrgeiz. Wir müssen den Schülern einmal klarmachen, dass die Beteiligung am mündlichen Unterricht mindestens so wichtig ist wie das gewissenhafte Erledigen der schriftlichen Arbeiten. Die Note für Deutsch mündlich oder Französisch mündlich stellt eine Durchschnittsnote dar, gewonnen aus der Lesenote und einer Note fürs Mitmachen.

Wie erhält der Lehrer zuverlässige Grundlagen für eine solche Beteiligungsnote? Von Zeit zu Zeit bleibt er während der Stunde am Pult und notiert mit Strichlein neben der Namenliste jede richtige Antwort. In den übrigen Stunden fasst er einige Schüler besonders ins Auge und notiert sich gleich in der Pause ihre Mitarbeit. So ergibt sich im Laufe eines Quartals geradezu eine graphische Darstellung der Mitarbeit, die bei der Bewertung und bei Auskünften an Eltern und Berufsberater wertvolle Dienste leistet. (Selbstverständlich werden die Antworten nicht bloss gezählt, sondern auch gewogen!) Sobald die Schüler wissen, dass sie so kontrolliert werden, nimmt die Mitarbeit merklich zu.

3. Nun gibt es aber immer Schüler, die an der Objektivität des Lehrers zweifeln. Solchen kommt man in neuester Zeit mit dem Tonband bei. Eine Stunde, die (wenn möglich ohne Wissen der Schüler) auf Tonband aufgenommen wurde, wird gemeinsam abgehört, wobei wir die Antworten zählen. Das gibt vielen Schülern einen heilsamen Stupf.

4. Aber auch jetzt gibt es noch einige, die es verstehen, ihr Versagen dem Lehrer zuzuschreiben: sie kommen halt nie dran, sie können aufstrecken, soviel sie wollen.

An mir selbst habe ich festgestellt, dass ich gewisse Plätze (nicht Schüler) besonders häufig zur Antwort kommen lasse. Das war mit ein Grund, warum

ich den Schülern erlaubte, sich jeden Tag ihren Platz neu zu wählen. Wer zuerst kommt, hat die Wahl, genau wie in einem Theater, dessen Plätze nicht nummeriert sind. Ferner habe ich folgendes Kontrollsyste m gefunden: Die Schüler bekommen am Anfang der Stunde einen Zettel in Postkartengrösse, den sie in vier Felder falten und während der Stunde nach nebenstehendem Muster ausfüllen:

Klasse	Name
Meine Beteiligung in der Deutschstunde vom 2. 6. 54, 11-12 Uhr	
Aufgestreckt habe ich: # # # # //	
Gefragt wurde ich: # # //	
Richtig war meine Antwort: # #	

Wer zum erstenmal mit dieser Selbstkontrolle arbeitet, wird wahre Wunder erleben. So eifrig haben die Schüler noch gar nie mitgemacht! In der genannten Stunde hat der schwächste Schüler 9mal aufgestreckt, der beste 31mal; jeder Schüler hat mindestens eine Antwort gegeben (9 im Maximum), und 0 bis 9 Antworten waren richtig.

Dieses Mittel darf nur selten – höchstens einmal im Monat – verwendet werden, wenn es seine gute Wirkung nicht verlieren soll. Zudem muss der Lehrer allfälligen «Beschönigungen» vorbeugen, indem er gleichzeitig über zwei, drei Schüler in der angegebenen Art genau Buch führt.

Es ist für jeden Lehrer ein schmerzliches Erlebnis, wenn er sieht, dass solch aufpeitschende Mittel mehr nützen als alle andern. Aber Tatsachen lassen sich weder durch Worte noch durch Wünsche widerlegen.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Natürlich sind aber auch grössere Artikel willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Ansporn zu besseren Leistungen

Ab und zu veranstalten mein Kollege und ich mit unseren Klassen einen fröhlichen Wettstreit.

Am Montag geben wir unseren Schülern bekannt, dass wir uns diese Woche besonders einer deutlichen Aussprache befleissen wollen, denn am Samstag müssten 5 Schüler jeder Klasse in der anderen eine Leseprobe ablegen.

Während ich mit den 5 Schülern, die sich mein Kollege aus meiner Klasse herausgesucht hat, ins andere Zimmer gehe, beschäftige ich die Schüler schriftlich. Meine 5 und ebenfalls 5 Schüler meines Kollegen, die ich bestimme, lesen nun einen vorgesehenen Text vor. Die zuhörenden Schüler üben Kritik. Wir Lehrer beurteilen zum Schluss die Leistungen. Hernach bestimme ich 5 Schüler, die in meiner Klasse mit 5 andern den gleichen Wettstreit ausfechten müssen.

Auf diese Art kann ich jeden Schüler zu besseren Leistungen anspornen, zumal keiner weiß, ob er am Samstag an die Reihe kommen wird.

Diese Wettstreite lassen sich in andern Fächern, wie Rechnen, Realien, Schreiben usw., ebenfalls mit Erfolg durchführen.

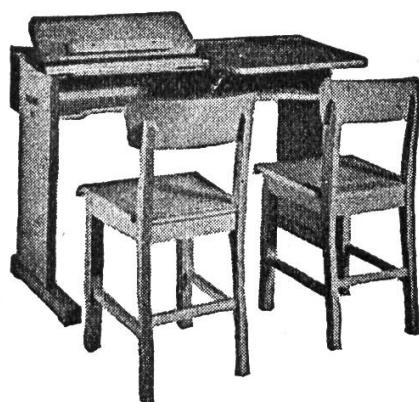
O. G.

Aussprache

Einem Schüler, der mit der Aussprache (in der Mutter- oder in einer Fremdsprache) besondere Schwierigkeiten hat, wird ein geschickter Kamerad zugeleitet. Beide sprechen zu Hause vor einem grossen Spiegel nebeneinander, wobei der Unbeholfene die Mundstellung und die Sprechbewegungen des Geschickten nachahmt.

Stundenprotokoll

Während irgend einer Unterrichtsstunde macht ein Schüler hinter der Tafel oder an der Seitentafel die Notizen, die nötig sind, um nachher den Verlauf der Stunde protokollartig wiederzugeben, mündlich oder schriftlich. – Das ist eine Aufsatzübung von hohem praktischem Wert.



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 920913

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmässigen, flüssigen Schriftzug
Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Seit 1 Jahrhundert

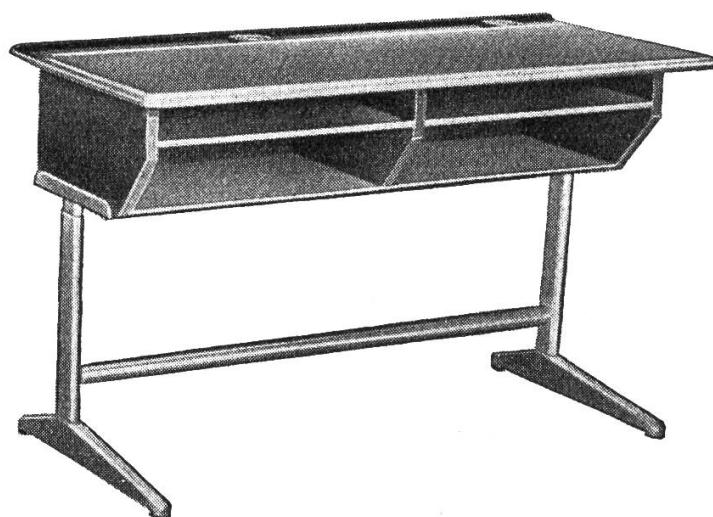
moderne Tierpräparationen
Sachgemäss Revisionen u.
Reparaturen von Sammlun-
gen besorgt

J. Klapkai
MAUR / Zch.
Tel. 972234 gegr. 1837

**Wir sind Ihnen dank-
bar, wenn Sie bei
Kolleginnen u. Kol-
legen für die Neue
Schulpraxis werben.**

Zum Schnitzen und Bemalen: Tellerli Falzkästli
Untersätzli Sparkässeli usw.

Verlangen Sie Offeren bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE), Telefon (036) 41523
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

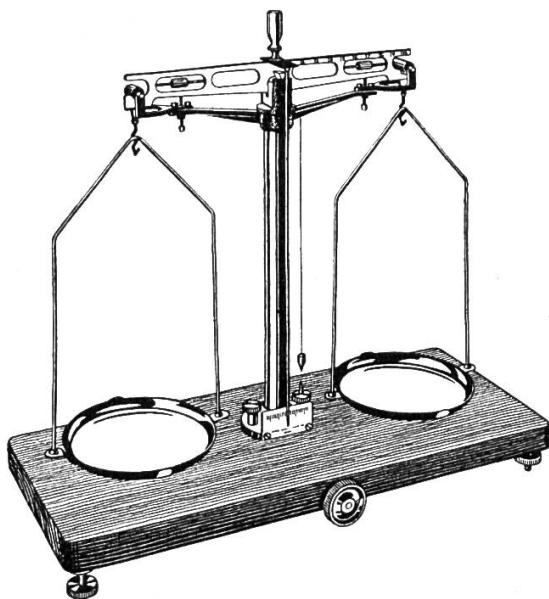


S C H U L M Ö B E L

aus Holz und Stahlrohr kaufen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik

T Ü T S C H A G

Klingnau AG Tel. (056) 51017-18



Schulwaagen

Analysen - hydrostatische und technische Waagen führen wir in reicher Auswahl.

Verlangen Sie Offerte

Carl Kirchner AG Bern
Freiestrasse 12

Alle Bücher bei

Wegmann & Sauter, Zürich 1

Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76



Die vorteilhafte Blockflöte für den Schulunterricht.

Barock und deutsche Griffweise. – Schweizer Fabrikat. Patent angemeldet: Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, leichte Ansprache, gute Stimmung. Speichel-einfluss unbedeutend, ölen nicht mehr nötig, der Lack ist wasser- und tintenfest. In Bezug auf Hygiene ein Fortschritt. Fr. 13.—

Zu beziehen nur bei **R. Bobeck-Grieder**, Musikhaus, **Rorschach**.

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

Der praktische Handarbeitslehrer benützt vorteilhaft die übersichtlichen Werkzeichnungen und Arbeitsanleitungen unseres Verlages

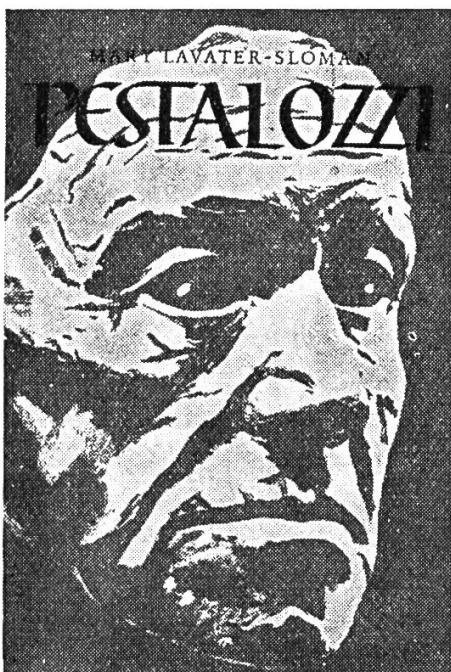
Hobeln, Schnitzen, Metallarbeiten und Flugmodellbau

Neuerscheinungen: Programm für Metallarbeiten der Stadt Zürich, I.-III. Stufe, 32 Modelle. «Züri-Blitz» und «Sieger», zwei Kleinflugmodelle mit rassigen Flugeigenschaften.

Beziehen Sie den neuen Prospekt beim **Verlag Z V H S, Zürich 6**, Zanggerweg 10.

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten mit Referenzenliste durch **Fritz Hofer, Fabrikant Strengelbach AG**
Telefon (062) 8 15 10



VON MARY LAVATER-SLOMAN

Grossformat, 424 Seiten, mit 12 Abbildungen, in Leinen Fr. 20.60. Das neue Buch der Autorin ist dazu bestimmt, ein Volksbuch im wahren und schönsten Sinne des Wortes zu werden. Sie weiss dem Leser diesen Bruder Mensch namens Heinrich Pestalozzi auf eine erschütternd schlichte Art nahezubringen.

In jeder Buchhandlung

ARTEMIS-VERLAG ZÜRICH



RWD-Schulmöbel

ein grosser Schritt vorwärts

Einfacher

in der Handhabung dank unserer
neuen Schrägverstellung
durch Excenter

Robuster

dank unserer neuartigen
Konstruktion in Leichtmetall

Formschöner

dank der Übereinstimmung
von Pult- und Stuhlfüßen



Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich

Giesserei Maschinenfabrik Möbelfabrik
Tel. (051) 918103 Gegr. 1906

Wir fabrizieren Schulmöbel seit über 40 Jahren



LEITZ
Epidiaskop Vh
500 WATT

Das
Leistungsgerät

E.LEITZ
WETZLAR

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft

Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin: Frl. V. Strahm
 Kramgasse 6, Tel. (031) 2 83 43
 Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Malen auf Holz

Verlangen Sie unseren **neuen** Katalog der
 rohen Holzwaren mit farbigen Vorlagen



Froebelhaus S. Pastorini, Zürich

Kuttelgasse 5

Telephon 25 60 16

Hausbüchlein für Weihnachten

herausgegeben
 von *Ernst Hörler* und *Rudolf Schoch*
 enthält 24 der bekanntesten
 Weihnachtslieder.

Klavierausgabe
 für Singstimmen oder Blockflöten
 und Klavier Fr. 3.70

Melodieausgabe
 für Singstimmen und Sopran-
 Blockflöten Fr. 1.70

**

freu dich Erd und Sternenzelt

herausgegeben
 von *Egon Kraus* und *Rudolf Schoch*
 Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit
 zum Singen und Spielen auf allerlei
 Instrumenten Fr. 1.85

Zu beziehen durch den Musikalienhandel sowie
 Musikverlag Zum Pelikan
 Bellerivestrasse 22 Tel. 32 57 90

Bewährte Schulmöbel



solid

bequem

formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel

«Blick auf den Fortschritt»

«Blick auf den Fortschritt» ist eine kurzweilige Physik- und Chemiestunde, die sich in ihrer thematischen Gestaltung und Durchführung vor allem an die schulpflichtige Jugend richtet. Anhand von spannenden, aufschlußreichen Experimenten wird den Zuschauern die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eindringlich vor Augen geführt.

Einige Pressestimmen über den Schauvortrag «Blick in den Fortschritt»:

DIE TAT :

Es werden Experimente vorgeführt, die anschaulich andeuten, dass wir noch längst nicht alle geheimen Kräfte, die in der Natur schlummern, kennen. Diese Vorführungen möchten wir besonders auch der reiferen Jugend empfehlen.

GLARNER VOLKSBLETT :

Es werden deren nur ganz wenige sein, die je einmal derart eindrückliche und geradezu verblüffende Experimente gesehen haben.

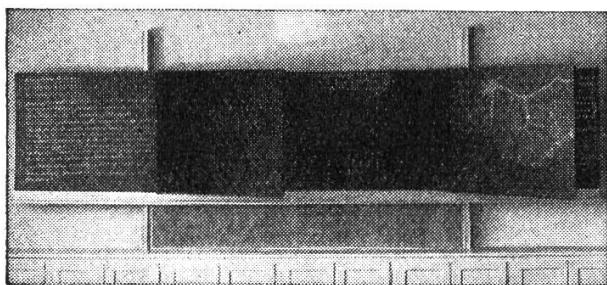
Das Programm umschliesst die folgenden Experimente :

- | | |
|---|-----------------------------|
| — Farbwechsel auf Befehl | — Das Kältemittel «Freon» |
| — Die Flasche als Hammer | — Kochen auf kaltem Herd |
| — Vibrationen unter Kontrolle
(Ein Ton zersprengt ein
Wasserglas) | — Werdegang des Lichtes |
| | — Musik auf dem Lichtstrahl |
| | — Düsenantrieb |

Falls Sie eine Gratisvorführung in Ihrer Schule interessiert, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung, damit wir zusammen die näheren Einzelheiten besprechen können. Vorführungen auf deutsch und französisch.

General Motors Suisse S.A.
Abteilung Public Relations
Salzhausstrasse 21, Biel
Tel. 2 61 61

40 Jahre ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den
neuen illustrierten
Prospekt mit 20
verschiedenen Mo-
dellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von
Jos. Kaiser

Möbelwerkstätten, Schulmöbiliar. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38



**Doppelt lehr-
reich . . .
doppelt
beglückend!**

ORMIG IM SCHULWESEN

ORMIG ist im Schulwesen zu einem Begriff geworden. Er ist der ideale Vervielfältiger, mit welchem **ohne Farbe und Wachsmatzen** ein- und mehrfarbige Zeichnungen, Skizzen, Aufgabensammlungen für jede Unterrichtsstufe erstellt werden können.

Keine Farbe und Wachsmatzen.

Zeichnen mit Bleistift.

1-6 farbig in einem Arbeitsgang.

Druck auf Schulheftpapier.



ab Fr. 235.-

Hunderte von Schweizer Schulen verwenden heute ORMIC-Umdrucker. Verlangen auch Sie Prospekte oder Vorführung.

Generalvertretung: H. HÜPPI ZÜRICH
MORGARTENSTRASSE 10 TELEPHON (051) 25 52 13

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Das Bemalen modellierter Gegenstände ist für den Schüler ebenso lehrreich wie das Formen selbst. Aus eigener Erfahrung erkennt er die Beziehungen zwischen Farbe und Form, und die Augen werden ihm für bis jetzt unbeachtete Schönheiten geöffnet.

Bodmer-Modellierton eignet sich besonders zum Bemalen. Sie können ihn auch bei uns — zu vorteilhaften Bedingungen — brennen und glasieren lassen, wodurch die Leuchtkraft der Farben und Festigkeit der Gegenstände wesentlich erhöht wird.

Bereichern auch Sie Ihren Unterricht mit Modellieren und Malen. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratis-Tonmuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin

E. Bodmer & Cie.

**Tonwarenfabrik
Zürich**

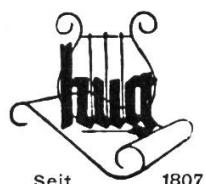
Ülibergstrasse 140
Telefon (051) 33 06 55

**Inserieren
bringt Erfolg!**



Ihr Klavier

wird Sie besonders freuen, wenn Sie vor dem Kauf prüfen und vergleichen können – u. wenn Sie es im altbewährten Fachgeschäft kaufen – also bei



Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Füssistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Inserieren bringt Erfolg!

15 Fr. und 20 Fr.
in den Papeterien

ALPHA

Lausanne

DIE neue FÜLLFEDER DER OBERSTUFEN

Empfehlen Sie sie
in Ihrer Klasse!



alle Alpha-Federspitzen

Wir alle schreiben auf der

BISCHOF
WANDTAFEL
Säntis

mit den einzigen
Vorzügen!



Verlangen Sie Offeren u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.

Inserate in dieser Zeitschrift
werben erfolgreich für Sie.

Chordirektoren!

Erinnern Sie sich bitte, dass wir Ihnen bereitwillig *reiche Auswahlen* von Chorwerken jeder Art zur Ansicht senden und Ihre Bestellungen prompt erledigen.

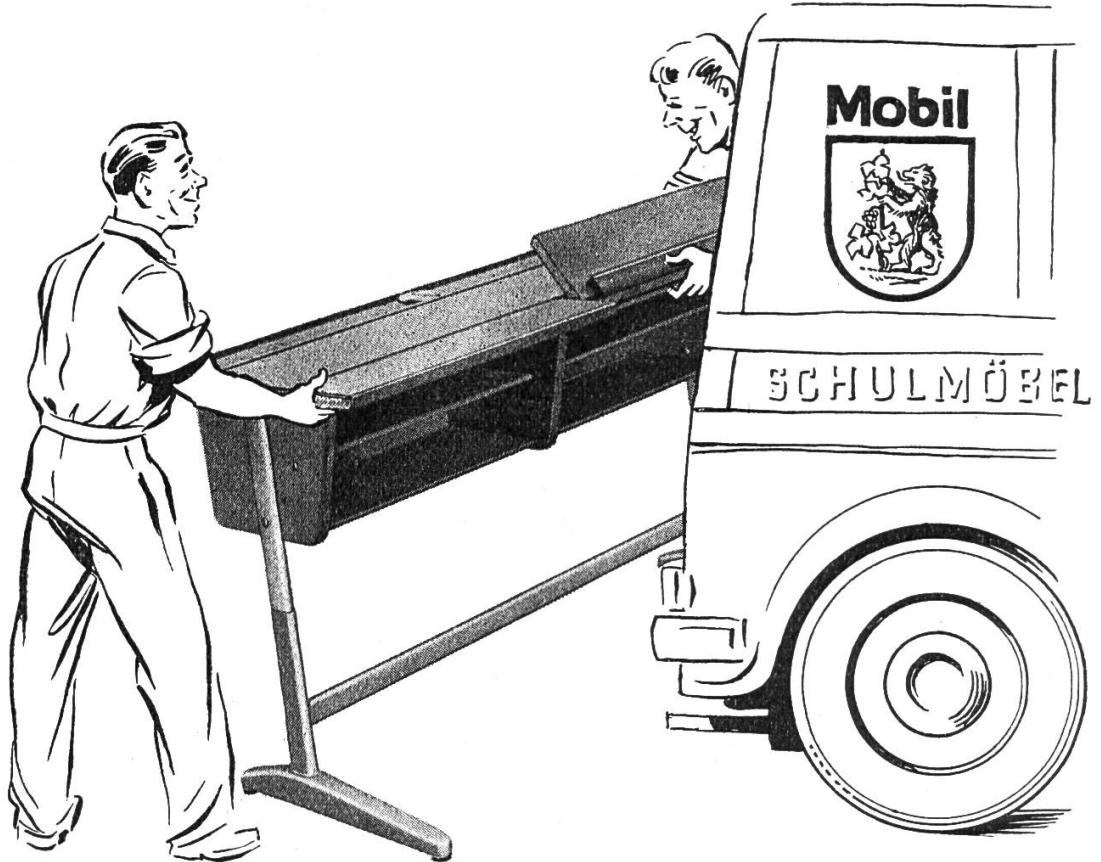
Musikverlag Willi in Cham

Tel. (042) 6 12 05

Die Holzdrechslerei O. Megert

In Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen in jeder gewünschten Form u. Holzart. Muster und Preisliste stehen zu Diensten. Telephon (032) 8 11 54



Ein flotter Service

Telephon (071) 7 34 23. Ein Anruf – und schon bringt Mobil das gewünschte Tischmodell in Ihr Schulzimmer – unverbindlich und kostenfrei für längere Zeit zum Ausprobieren, zum Strapazieren. Mobil ist keine x-beliebige Schreinerei, sondern eine alteingesessene, gut geführte, moderne Fabrik, die sich auch nach Jahren um die gelieferten Schulmöbel kümmert.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 7 34 23

